

## Valiant setzt auf Multibanking

**Finanzen** Wer als KMU-Kunde bei der Valiant Bank ein Konto hat, kann neu im E-Banking andere Konten mit jenem bei der Valiant Bank verknüpfen sowie Transaktionen tätigen. «Damit sind wir unseres Wissens die erste Bank in der Schweiz, die beim Multibanking auch die Möglichkeit von Transaktionen zwischen eigenem Konto und denen bei einer Drittbank anbietet», sagt Valiant-Sprecher Marc Andrey.

Denn wie eine Kundenbefragung gezeigt habe, sei es für die Kunden nicht nur wichtig, auf einen Blick eine Übersicht über all ihre Konten zu haben, sondern auch Geld zwischen diesen hin- und herschieben zu können. «Und kontenübergreifend Transaktionen suchen zu können», ergänzt Andrey. Zudem erhalten die KMU gemäss gestriger Mitteilung eine automatisierte Geldflussrechnung. So wüssten sie tagesaktuell, wie sich ihre Liquidität entwickle.

### Einbindung dauert mehrere Tage

Technisch erfolgt die Verknüpfung der Drittbankkonten über die Schnittstelle Ebics (Electronic Banking Internet Communication Standard). Vor allem grössere Banken sind gemäss Andrey bereits an die Schnittstelle angeschlossen, entsprechend könnten Konten von diesen verknüpft werden. Je nach Bank dauere dies bis zu einigen Arbeitstagen, habe aber in der zurückliegenden Testphase immer gut funktioniert.

Für die Valiant ist das Angebot ein wichtiger Schritt in Richtung Open-Banking – also der Öffnung der Banken und Teile ihrer Daten für Drittanbieter. Vorerst gibt es das Multibanking-Angebot erst für Unternehmen. «Wir können uns aber gut vorstellen, es irgendwann für Private zu öffnen», sagt Andrey. Da aber weniger Private mehrere Konten hätten, sei der Schritt nicht so dringend. (cg)

# Kritik an neuer Raiffeisen-Struktur

Neue Gremien sollen die Zusammenarbeit verstärken. Doch sie könnten auch die strategische Freiheit bremsen.

**Maurizio Minetti**

Am Samstag hat sich die Raiffeisen-Gruppe eine neue Struktur gegeben. Neu geschaffene Gremien sollen den 229 Besitzerbanken wieder mehr Macht gegenüber der Tochtergesellschaft Raiffeisen Schweiz geben (Ausgabe von gestern). Bisher gab es keinen in den Statuten verankerten Austausch zwischen Raiffeisen Schweiz und legitimierten Vertretern der Raiffeisenbanken. Das hat sich nun geändert (siehe Grafik).

Grund für diesen Umbau ist, dass die Bankengruppe eine Machtfülle der Zentrale wie in der Ära des Ex-CEO Pierin Vincenz verhindern will. Gegen Vincenz läuft eine Strafuntersuchung wegen möglicher ungetreuer Geschäftsbesorgung.

### «Das Pendel schlägt zurück»

An der Basis kommt die neue Struktur grundsätzlich gut an. So spricht etwa Michael Iten, Präsident des Zuger Verbands der Raiffeisenbanken, von einem «Meilenstein in der Geschichte von Raiffeisen». Die neue Struktur werde die Zusammenarbeit und Solidarität innerhalb der Gruppe stärken, ist er überzeugt.

Die Raiffeisenbanken haben laut Iten mit der gemeinsam entwickelten Eignerstrategie die Erwartungen der Banken an Raiffeisen Schweiz formuliert. Iten: «Die Banken haben grosses Vertrauen darin, dass Raiffeisen Schweiz im Sinne der Werte von Raiffeisen geführt wird und der künftige Austausch zwischen den Banken und Raiffeisen Schweiz über die neu definierten Gefässe zielgerichtet und speditiv ablaufen wird.»

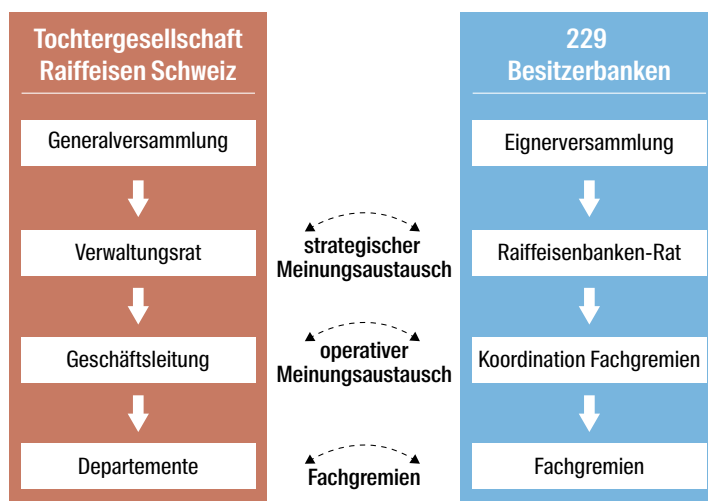
Dass Raiffeisen Schweiz nun stärker kontrolliert wird, stösst aber auch auf Skepsis. Silvan Felder berät mit seiner Verwal-



Blick auf den Hauptsitz in St. Gallen.

Bild: Gaëtan Bally/Keystone

## Neue Gruppenstruktur von Raiffeisen



Die **Eignerversammlung** ist für die Eignerstrategie und die Gremienstruktur der Eignerbanken verantwortlich.

Der **Verwaltungsrat** tauscht sich regelmässig mit dem Raiffeisenbanken-Rat über strategische Fragen aus, während die **Fachgremien** Initiativen, Konzepte und Projekte beurteilen und somit die Bedürfnisse der Raiffeisenbanken auf operativer Ebene einbringen.

Die neuen Gremien der Eigner verfügen über **keine Entscheidungskompetenzen** im Hinblick auf Raiffeisen Schweiz, sondern dienen ausschliesslich der Partizipation sowie dem Meinungsaustausch.

Quelle: Raiffeisen; Grafik: Martin Ludwig

tungsrat Management AG in Luzern seit vielen Jahren Unternehmen im Bereich Corporate Governance, mit Fokus auf Verwaltungsräte. Er sagt: «Nach der Ära Vincenz schlägt das Pendel nun in die andere Richtung – das schafft neue Probleme.»

Seiner Meinung nach macht die Einführung neuer Kontrollgremien in dieser Art wenig Sinn: «Raiffeisen Schweiz hat den Verwaltungsrat neu besetzt und mit kompetenten Persönlichkeiten bestückt. Diese werden nun aber durch eine überfrachtete Aufsicht in ihrer strategischen Freiheit gebremst und nicht gerade mit einem Vertrauensbeweis ausgestattet.»

### Trends könnten verpasst werden

Langfristig, glaubt Felder, werde Raiffeisen auch durch die für eine Grossbank eher unpassende genossenschaftliche Struktur gebremst. Er hätte Raiffeisen Schweiz in eine Aktiengesellschaft überführt, in der die Banken ihrem Gewicht entsprechend Aktien erhalten hätten. Diese Umwandlung wurde bei Raiffeisen diskutiert, dann aber verworfen. Gemäss der neuen Struktur hat nun jede Bank eine Stimme, unabhängig von ihrer Grösse.

Kurt Sidler, Präsident der Raiffeisenbank Luzern und als Vertreter der Besitzerbanken einer der Architekten der neuen Struktur, hört die Kritik nicht zum ersten Mal. «Die einzelnen Banken haben ihrerseits auch Mitglieder. In einer genossenschaftlichen Struktur ist das Mitspracherecht am besten gewährleistet», ist er überzeugt. Er macht ein Beispiel: «Wir als Raiffeisen Luzern wollen wissen, welche Bedürfnisse unsere Kunden haben, darum pflegen wir mit unseren Mitgliedern einen ständigen Austausch. Diese Zusammenarbeit wird nun auch

zwischen Raiffeisen Schweiz und den Besitzerbanken verankert. Damit unterstützen wir den Verwaltungsrat von Raiffeisen Schweiz und bremsen ihn nicht.»

Silvan Felder berät auch einzelne dieser Raiffeisenbanken sowie andere Finanzinstitute. Er beobachtet grundsätzlich, dass das Gestalterische zunehmend in den Hintergrund rückt: «Aufgrund der grossen Zahl von Regulierungsvorschriften nehmen Compliance und Risikomanagement zum Teil 80 Prozent der Zeit der VR-Tätigkeit in Anspruch.» Für ihn ist das eine gefährliche Entwicklung. «Die Banken riskieren durch den fast ausschliesslichen Fokus auf Kontrolltätigkeiten, neue strategische Trends zu verpassen, wie zum Beispiel neue Technologien im Finanzbereich oder sich wandelnde Bedürfnisse der Kunden.» Der Governance-Experte hat aber gleichwohl ein gewisses Verständnis dafür, dass Raiffeisen nach der Ära Vincenz wohl etwas vorsichtiger sein wolle.

### Negativzinsen vorerst vom Tisch

Die Raiffeisen-Banken werden ihre Kunden auch künftig von Negativzinsen verschonen. Dies sagte der Verwaltungsratspräsident Guy Lachappelle in einem gestern publizierten Interview mit den Tamedia-Zeitungen. Auf die Frage, ob auch die Raiffeisen-Gruppe künftig Strafzinsen verrechnen will, erklärte der 58-jährige Lachappelle: «Ich kann mir das nicht vorstellen.» Wenn bei Sparkonti Negativzinsen eingeführt würden, sei die Gefahr gross, dass es zu einem «Bank Run» komme – also dass die Sparer ihr Geld von den Banken abziehen. (sda)

## Aussichten

# Erfolgshunger im Weissen Haus

Zweifellos ist Donald Trump auf eine gute konjunkturelle Entwicklung angewiesen. In weniger als zwölf Monaten sind die Wahlen. Er weiss genau, dass noch nie ein US-Präsident in einer Rezession wiedergewählt wurde. Deshalb ist sein Hunger nach echten Erfolgsausweisen ungestillt. Die rekordtiefe Arbeitslosigkeit wurde im Wesentlichen von seinem Vorgänger erzielt. Und der Aktienmarkt hat sich in seiner Präsidentschaft nicht anders entwickelt als zuvor. Einzig, dass die Anleger langsam all der Trump'schen Twitter-Tiraden satt sind, welche deren Aktienkurse kurzfristig immer wieder durchschütteln.

Zwei grosse Themen stehen an. Einerseits muss Donald Trump versuchen, die finanzielle Lage in den privaten Haushalten zu stärken – nicht

bei den Milliardären, wie bei der letzten Steuerreform, sondern im Mittelstand. Deshalb ist zu erwarten, dass er in einigen Wochen mit einem entsprechenden Steuer senkungspaket auf Stimmentzug gehen wird.

Ein zweites Thema sind die Handelskonflikte. Gerade in den politisch wahlentscheidenden «Swing States» wie Wisconsin, Ohio und Iowa sowie Pennsylvania hängt der republikanische Haussegenschiefe. Durch die sich aufschaukelnden Strafzölle ist die dortige Landwirtschaft und Industrie am Serbeln. Man ist weit von einem Beschäftigungserfolg des nach eigener Einschätzung «besten Verhandlungsführers in der Geschichte der USA» entfernt. Trump hat sich mit seinen Handelsabkommen bislang

verzockt. Ausser kleinen Retuschen mit Japan, Kanada und Mexiko hat er noch nichts zustande gebracht. Vielmehr haben seine wortgewaltigen Drohungen zu einem Zusammenstreichen der Investitionspläne und die Industrie an den Rand einer Rezession geführt.

Das hat er auch seinen Einflüsterern zu verdanken. Viele exzellente Berater haben Washington bereits wieder verlassen und sind in Wirtschaftsposten zurückgekehrt. Zurückgeblieben sind einige wenige, die es mit den Fakten erfahrungsgemäss nicht so genau nehmen.

Exemplarisch dafür ist, wie sich Donald Trump mit der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel streitet. Die USA stellen für Deutschland einen der wichtigsten Han-

delspartner dar. Der bilaterale Handel liegt in der jährlichen Grössenordnung von rund 184 Milliarden US-Dollar. Deutschland exportiert aber auch Kapital in die USA, welches da Wachstum und Wohlstand generiert. Beispielsweise steht die modernste Automobilfabrik von BMW in South Carolina auf einer Fläche von über hundert Fussballfeldern. Ein wesentlicher Teil der dortigen Produktion wird nach China exportiert und mildert das transpazifische Handelsdefizit.

Überhaupt ist eine rein bilaterale Betrachtung irreführend. Nobelpreisträger Robert Solow illustrierte dies plastisch, als er beklagte, er habe ein chronisches Defizit gegenüber seinem Friseur. In einer arbeitsteiligen Welt haben bilaterale Handelsbilanzen keine grosse

Aussagekraft. US-Waren werden beispielsweise häufig nach Rotterdam verschifft, um von dort über den ganzen Kontinent verteilt zu werden. US-Dienstleistungen wie Software von Microsoft werden häufig über Dublin in Europa verteilt. So muss das US-Defizit von Waren und Dienstleistungen mit Deutschland fairerweise auch unter Berücksichtigung des US-Überschusses gegenüber den Niederlanden und Irland gelesen werden. Dann lauten die Fakten plötzlich umgekehrt: Laut der offiziellen amerikanischen Statistik weist die Leistungsbilanz der USA gegenüber der Europäischen Union als Ganzes seit 2009 stets einen Überschuss auf.

Bisweilen wird mit Statistiken gerne geschummelt, gerade auch in den Tweets aus dem

Weissen Haus. Will man jedoch wahrhaftig relevante Erkenntnisse gewinnen, gilt es, unter die Oberfläche zu blicken. Bevor Trump damit öffentlich konfrontiert wurde, hat er vor wenigen Tagen seine Drohungen gegenüber der EU-Kommission zur Strafverzollung von europäischen Automobilen aufgrund von «unfairen Handelspraktiken» zurückgezogen. Ganz leise, ohne Tweet.



**Maurice Pedergnana**  
Professor für Banking und Finance an der Hochschule Luzern und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).